©Haus der Natur, Salzburg, download unter www.biologiezentrum.at

Alpendohlen als „Höhlenbewohner"

Höhlenverein München

Während in jüngerer Zeit immer mehr Tierarten in den Hochgebirgsregionen der Alpen durch das Vordringen der menschlichen Zivilisation — besonders in Form des Massentourismus — arg bedrängt werden, hat der Bestand der Alpendohlen eher zugenommen. Jedes neue Berghotel bedeutet für sie eine Nahrungsquelle mehr, ja die Dohlen konzentrieren sich geradezu bei Hütten und Bergstationen; ihre erstaunliche Vertrautheit zum Menschen unterscheidet sie von allen anderen heimischen Rabenvögeln.

Dennoch kann man die Alpendohlen nicht zu den sogenannten Kulturfolgern zählen, die sich meist völlig dem Leben in menschlichen Siedlungen angepaßt haben und regelmäßig in beziehungsweise auf Gebäuden nisten, wie zum Beispiel Weißstorch, Schwalbe und Haussperling. Es sind nur wenige Fälle bekannt, in denen sie ihr Nest an einer Berghütte in einer Mauernische gebaut hätten. Nach wie vor brüten die Bergdohlen einzeln oder in Brutkolonien in meist schwer zugänglichen Gebirgshöhlen. Deshalb blieben viele interessante Fragen über ihr Sozial- und Brutverhalten offen.

Nachzuchten mit gefangenen Exemplaren unter künstlichen Bedingungen gelingen nur selten und sind mit erheblichem Aufwand verbunden, auch kann man auf diese Weise nur wenig über die Nahrungsökologie und die Anpassung an die extremen Klimabedingungen im Hochgebirge erfahren.

Aus diesem Grunde bemühen wir uns in Zusammenarbeit mit der staatlichen Vogelwarte in Garmisch-Partenkirchen seit einigen Jahren intensiv darum, im Freiland Ökologie und Verhalten der Alpendohlen zu untersuchen. Hierbei zeigte sich unter anderem, daß diese Vogelart in ihrem ganzen Lebensrhythmus, also auch außerhalb der Brutzeit, stark an bestimmte Brut- und Schlafplätze in Höhlen gebunden ist. Als Nistplatz bieten die Höhlen vor allem einen gewissen Schutz vor den extremen Witterungsbedingungen, ohne den die Bruten in dieser Höhe kaum erfolgreich wären; in den Zentralalpen wurden Brutplätze bis in 3000 m Seehöhe nachgewiesen!

Bei Messungen des Kleinklimas in einer geräumigen, stark bewetterten Bruthöhle in zirka 1800 m Seehöhe zeigte sich, daß bereits wenige Meter hinter dem Höhleneingang ein ausgeprägtes Eigenklima herrscht, welches sich durch seine relative Konstanz vom Außenklima stark unterscheidet.

Ferner suchen die Dohlen die Bruthöhle stets als Schlafplatz auf, finden in ihr Unterschlupf bei Wetterstürzen und benutzen sie nicht selten als Futterversteck. Auf diese Weise beleben sie vielleicht mehr Gebirgshöhlen als die vielzitierten Fledermäuse.

Bericht über die Grabung an der Ichthyosaurier-Fundstelle in der Glasenbachklamm

Von Rudolf JANCIK

(Fotos 24 und 25)

Nach einigen Kontaktgesprächen mit Behörden und Grundstückseigentümern konzentrierte ich mich auf Vorbereitungsarbeiten für die Grabung an der Saurierfundstelle. Zur Vermeidung des Rückstaues des Wassers und für den leichteren Abtransport der Schottermassen begann ich mit Herrn Franz Huber und dessen Sohn mit dem Abspalten einer Gesteinsbank, die quer im Bachbett, unterhalb der Saurierfundstelle lag. Der Kalk war mit Chalzedon durchzogen und sehr hart. Mit Steinschlägel und Eisenkeilen haben wir 40 cm dicke Gesteinsplatten im Außmaß von 4 m^2 gelöst. Der

©Haus der Natur, Salzburg, download unter www.biologiezentrum.at

zehn Meter lang ausgehobene Graben reichte bis zur fossilführenden Schicht. Nach ausgiebigen Regenfällen stieg der Hochwasserstand auf eineinhalb Meter. Im unmittelbaren Gebiet der Fundstelle hat der Wildbach zirka 100 m³ Schottermassen und Felsblöcke weggerissen. Nachher konnte ich durch mehrfaches Umleiten des Klausbaches den restlichen Schotter entfernen. Am 2. August 1975 war die fossilführende Schicht mit den Saurierknochen für mich wieder greifbar. Ein drohender Hangrutsch im Ausmaß von 20 Tonnen hatte sich durch die Nässe von selbst gelöst. Ein Felsblock von zirka zehn Tonnen blieb überhängend am rechten Bachufer. Beim Einsatz der Pioniere des Bundesheeres am 17. September 1975 wurde dieser Felsblock gelockert und glitt in das Bachbett. Vorsichtig wurden die Brekzienschichten oberhalb der fossilführenden Gesteinsschicht schräg angebohrt und mit leichten Ladungen gesprengt. Mit einem Abbruchhammer wurde dann die fossilführende Schicht unter dem Wasserspiegel freigelegt. Zur Vertiefung des Bachbettes haben die Pioniere in größerem Abstand von der Fundstelle senkrecht Löcher gebohrt und mit Gelatine-Donarit I Sprengungen durchgeführt. Während der ersten sechs Arbeitstage machten wir beachtliche Funde. Unter anderem lag neben einer Reihe von Schwanzwirbeln ein Rückenwirbel mit einem Durchmesser von 9 cm. Daraus folgt, daß die Einbettung der Tierleiche nicht so ruhig und vollständig wie zum Beispiel bei vielen Fischechsen der Holzmadener Fundstelle erfolgt ist, sondern wahrscheinlich eine mehr oder weniger bewegte Tiefenwasserzone das Skelett erheblich verlagerte beziehungsweise in eine Mulde zusammengeschwemmt hat. Einige in der Gesteinsschicht etwas höher gelegene Knochen waren mit lehmigen Einlagerungen bedeckt und chemisch zersetzt. Es ist anzunehmen, daß das Tier, entsprechend den Bodenverhältnissen im Zeitraum der Einbettung, schräg in einer Mulde lag, zunächst mit Sand und dann mit lehmigem Meeresschlamm zugedeckt wurde. Die fossilführende Schicht war oberflächlich anscheinend zur Gänze mit Brekzie bedeckt. Durch Bohrungen und Sprengungen konnte jedoch festgestellt werden, daß am linken Bachufer eine Störungszone verläuft und an dieser Stelle die fossilführende Schicht fehlt. Am siebenten und achten Arbeitstag konnten nur noch Gesteinsplatten mit geringen Knochenresten aus der Tiefe des Wassertümpels geborgen werden. Es ist wahrscheinlich, daß an dieser Stelle in den steil abfallenden Felsplatten weitere Funde von Fischsaurierknochen nicht mehr gemacht werden können.

Die Präparation der Ichthyosaurierknochen aus der Glasenbachklamm

Von Rudolf JANCIK

Die genaue Kenntnis der Saurierfundstelle und der differenzierten Gesteine in bezug auf Härte und Sprödigkeit war für mich sehr vorteilhaft. Das Muttergestein mit den Saurierknochen lag bis zu zwei Meter unter dem Wasserspiegel des Klausbaches. Im Winter haben sich durch die Sprengwirkung von Frost und Eis die Gesteinsbänke um 20 bis 30 cm gelockert. Ungefähr in diesem Ausmaß habe ich seit 1960 jeweils im Frühsommer die fossilführende Schicht von der Felsbank gelöst. Die anstehende Schicht war sehr hart, da der Kalk mit Chalzedon durchzogen ist. Auf einem weichen, lehmigen, mergeligen Untergrund lagen quer im Bachbett fünf Gesteinsplatten mit einer Dicke von 10 bis 15 cm. Sie wurden mit Brekzie bis zu eineinhalb Meter überdeckt. Zwischen diesen Platten befanden sich sandige und lehmige Einlagerungen. Soweit die Saurierknochen aus dem überaus harten Muttergestein in die weichen Schichten hineinragten, erfolgte die Reinigung nur mit einer Bürste. Der größte Teil der Saurierknochen war von außen unsichtbar in den Gesteinsplatten verborgen. Überdies haben Bruchflächen verschiedener Fossilien eine täuschende Ähnlichkeit mit den Knochenresten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Jancik Rudolf

Artikel/Article: Bericht über die Grabung an der Ichthyosaurier-Fundstelle in der Glasenbachklamm. - In: TRATZ Eduard, Salzburg (1976): Berichte aus dem Haus der Natur in Salzburg VII. Folge. 41-42